

Christina Bianca Gold, geb. Osieka

Dr. med.

Neurasthenie in der französischen Literatur des Fin de siècle: Octave Mirbeau und seine medizinisch inspirierten Werke

Promotionsfach: Geschichte und Ethik der Medizin

Doktorvater: Prof. Dr. med. W. U. Eckart

Die Epoche des Fin de siècle war eine Zeit voller Aufbruchsstimmung und Zukunftsangst zugleich, die gegen Ende zunehmend von einem Zeitphänomen geprägt war- der Neurasthenie. Die Nervosität nahm in einer immer mehr von Technik und Naturwissenschaften dominierten Welt wahre epidemische Ausmaße an. In dem allgegenwärtigen Gefühl von Ohnmacht spiegelte sie den Verfall der bourgeoisen Gesellschaft wieder, insbesondere die Künstler und Intellektuellen waren davon betroffen, unter der Diskrepanz zwischen Anspruch und Überforderung zu erkranken- es folgte die Flucht in die Krankheit. Der französische Schriftsteller und Journalist Octave Mirbeau ist ein typisches Opfer seiner Zeit, seine Depressionen finden sich in seinem Werk wieder. Als bezeichnend gilt sein Roman Nie wieder Höhenluft oder Die 21 Tage eines Neurasthenikers, in dem der Erzähler in einem Kurort seine Depressionen zu kurieren versucht und satirisch über die sogenannte gute Gesellschaft herzieht. Aber auch in seinen anderen Romanfiguren spiegeln sich seine Depressionen wieder, sie sind oft Opfer von belastenden Erbanlagen und einer falschen Erziehung. Obwohl der Journalist Mirbeau sich offensichtlich mit dem Neurologen J.-M. Charcot und dessen Experimenten über die Hysterie in La Salpêtrière auseinandergesetzt hat, taucht der Begriff "Hysterie" nicht in seinem literarischen Werk auf, obwohl seine Figuren erkennbar hysterische Züge haben, so z.B. Mme. Mintié aus Ein Golgatha, die seit ihrer Kindheit unter nervösen Krisen leidet und fürchtet, sie an ihren Sohn weiterzuvererben, oder Clara, die Heldin aus Der Garten der Qualen. Die weibliche Hysterie wird bei Mirbeau sehr viel deutlicher dargestellt als die männliche. Es scheint, dass Mirbeau in seiner Rolle als Journalist dieses gesellschaftliche Phänomen nicht außer Acht lassen konnte, in seinen

Romanen dient die Hysterie zur Offenlegung der emotionalen und sexuellen Unterdrückung der Gesellschaft, Mirbeau will sie zwingen "Medusa ins Gesicht zu schauen", seine geliebte Schocktherapie für die Bourgeoisie. Dadurch, dass er sie nicht beim Namen nennt, hält er der verachteten Gesellschaft einen Spiegel vor.

Zeitgleich mit den Umwälzungen jener Zeit kommt es zu einem Aufstieg des Mediziners zu einer eigenständigen Berufsgruppe, durch die neuesten Entwicklungen und Forschungen gelangt die Ärzteschaft zu neuem Selbstbewusstsein. Sie zeigt sich zunehmend auf ihrer Suche nach neuen Erkenntnisinstrumentarien interessiert an den Krankheiten der Seele. Mirbeau, Sohn eines Arztes, verbringt seine Kindheit in einem medizinisch geprägten Umfeld, früh ist er entsetzt über das barbarische Verhalten vieler Ärzte. Seit seinem Roman Ein Golgatha beschreibt er Chirurgen als kalte Monster, die sich nicht um die Verwundeten und Kranken scheren, sie sind selbstherrlich, arrogant, herzlos und grausam- von der Gesellschaft tolerierte Mörder. Dr. Triceps, eine Figur die wiederholt in seinem Werk auftaucht, symbolisiert vielleicht die ganze Zwiespältigkeit der Beziehung, die Mirbeau zur Medizin hat, zynisch, amoralisch und unausstehlich ist er der Prototyp des Arztes für ihn. Als Journalist, der sich intensiv mit der Fachliteratur seiner Zeit auseinandersetzt, mischt er sich immer wieder aktiv ins Tagesgeschehen ein und fordert Reformen des Gesundheitswesens und der medizinischen Lehre. Zusammenfassend bleibt Mirbeaus Urteil über Wissenschaftler und vor allem den Medizinern ambivalent, moderne Ärzte sind in seinen Augen reine Gelehrte, die der Wissenschaft und dem Fortschritt huldigen. Er sieht im Wissenschaftler einen Verantwortlichen für den Fortschritt der Aufklärung mit dem Ziel des Verständnisses der Naturgesetze. Die Ärzte werden wenig schmeichelhaft gezeichnet, in Mirbeaus Augen überschreiten sie ihre Macht und versuchen, die Wissenschaft als neues Opium für das Volk zu verkaufen. Die Wissenschaftsgläubigkeit, die vorgibt die Verbesserung der sozialen Zustände und der Lebensbedingungen zu wollen, ist ihm ein Dorn im Auge- für ihn ist sie eine gefährliche Abkehr von der wahren Wissenschaft. Aber dennoch gibt es auch Wissenschaftler und Ärzte, auf die er hofft.